

Celina Raffl, Robert Bichler

Vom sozialen in den virtuellen Raum. Ernst Blochs »konkrete Utopie« im Cyberspace?

*Von der Vorstellung des Raums
in panisches Entsetzen versetzt,
krümmen sich die Menschen zusammen;
ihnen ist kalt, sie haben Angst.
Bestenfalls durchqueren sie den Raum,
begrüßen sich traurig inmitten des Raums.
Dabei ist dieser Raum [...] etwas,
das ihr eigener Geist erschaffen hat.
Michel Houellebecq: Elementarteilchen¹*

1. Einleitung

Die gesellschaftskritischen Überlegungen des Dystopisten Michel Houellebecq scheinen schwer vereinbar mit der Philosophie des Utopisten Ernst Bloch. Dem *Prinzip Hoffnung*, welches das Werk Blochs kennzeichnet, könnte ein *Prinzip Verzweiflung* Houellebecqs diametral gegenüber gestellt werden. Im Zentrum des Werkes beider Autoren steht das Leiden des Menschen an unerträglichen Zuständen, an Ausbeutung, Entfremdung, Entwurzelung und Einsamkeit. Ganz im Gegensatz zu den Überlegungen Houellebecqs, der den Menschen als ohnmächtig und ausgeliefert, als Spielball der gesellschaftlichen Verhältnisse versteht, ist in der Philosophie Blochs der Mensch diesem Leiden in der Gegenwart und in der Zukunft *nicht* ohnmächtig ausgesetzt, denn er besitzt die Kraft, diesen Zustand unter bestimmten Voraussetzungen zu überwinden. Das Denken der Alternativen ist ein in die Zukunft gerichtetes und beruht auf utopischem

¹ Michel Houellebecq: *Elementarteilchen*, Köln 1999.

Denken, das gleichzeitig Menschen benötigt, in denen Widerstand gegen ein herrschend Schlechtes lebt². Die Bedeutung des menschlichen Handelns impliziert, dass »die Umstände menschlich gebildet werden« sollen³. Es gibt gesellschaftlich betrachtet immer bestimmte Latenzen, objektiv-reale Möglichkeiten⁴. Könnten die »finsternen Möglichkeiten« der geschichtlichen Latenzen ausgeschaltet werden, so entstünde ein Novum⁵, eine konkret werdende Utopie, ein gutes Neues als Resultat der »tätigen Hoffnung«⁶.

Mit dem Aufkommen des Cyberspace Ende des letzten Jahrhunderts war oft die Hoffnung einer konkret werdenden Utopie, im Sinne der Entstehung eines egalitären, partizipativen und inklusiven Raums, verbunden, in dem die gesellschaftlichen Hemmnisse des realen Raums außer Kraft gesetzt werden. Wie kann ein solcher neu entstehender Raum nun aber gefasst und definiert werden? Denn spätestens seit der Vernetzung der Computer zu einem globalen Netzwerk, dem *world wide web*, und den damit entstandenen neuen Räumen des Cyberspace stecken wir in einer Art *Krise des Raums*. Theoretische Annäherungen an den Raumbegriff, die während des letzten Jahrhunderts in der Philosophie, der Physik und später in der Soziologie entstanden sind, liefern keine zufrieden stellenden Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis von sozialem und virtuellem Raum.

Mit diesem Artikel wollen wir einen Beitrag zu gegenwärtigen Raumdiskussionen, insbesondere in der Soziologie, leisten und Dystopien, mit welchen sich der Cyberspace konfrontiert sieht – einem Relikt früher *Science-Fiction-Literatur*, wie von George Orwell⁷ oder Stanislaw Lem⁸ – entkräften. Ausgehend von Ernst Blochs *konkreter Utopie* zeigen wir die Aktualität dieses Denkens, indem wir es auf aktuelle Raumfragen anwenden. Dabei stellen wir uns der Frage nach dem Zusammenhang zwischen sozialem und virtuellem Raum.

2 Vgl. Ernst Bloch: *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, Frankfurt am Main 1963, S. 91.

3 Ebd., S. 199.

4 Vgl. ebd., S. 229 f.; vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt am Main 1959, S. 357 f.

5 Ernst Bloch: *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, a.a.O., S. 228.

6 Ebd., S. 230; eine ausführliche Darstellung s. Christian Fuchs: »Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationengesellschaftlichen Kapitalismus« in: *Utopie Kreativ*, H. 141/142, 2002, S. 724–736.

7 Vgl. George Orwell: *Nineteen Eighty-Four* (1984), London 1949.

8 Vgl. Stanislaw Lem (1964): *Summa Technologiae*, Frankfurt am Main 1981.

2. Von Raum und Zeit

Innerhalb der Wissenschaften besteht eine gewisse Einigkeit über den Faktor *Zeit* im Zusammenhang mit Raumtheorien. Denn *Raum* kann meist nicht definiert werden, ohne dabei auf die *Zeit* zu verweisen und vice versa, und das betrifft die Physik gleichermaßen wie andere wissenschaftliche Disziplinen. So beschreibt der deutsche (und später britische) Soziologe und Philosoph Norbert Elias die untrennbare Wechselbeziehung von Raum und Zeit folgendermaßen: »Jede Veränderung im *Raum* ist eine Veränderung in der *Zeit*, jede Veränderung in der *Zeit* ist eine Veränderung im *Raum*. Man lasse sich nicht durch die Annahme irreführen, man könne *im Raum* stillsitzen, während *die Zeit* vergeht: man selbst ist es, der dabei älter wird. [...] Die Veränderung mag langsam sein, aber man verändert sich kontinuierlich in *Raum und Zeit* – als ein Mensch, der älter und älter wird, als Teil einer sich veränderten Gesellschaft, als Bewohner der sich rastlos bewegenden Erde«⁹.

Nun lässt sich in den vergangenen Dekaden ein Paradigmenwechsel erkennen, wonach *Zeit* eine stärkere Bedeutung zu haben beginnt als Raum (Stichwort Zeitbewusstsein, Zeiterleben). Parallel dazu zeichnet sich ein Bedeutungsverlust des Raumes im Sinne eines materiellen Substrates ab, unter anderem bedingt durch das Aufkommen schneller Transporttechnologien, globaler Übertragung von Informationen, dem Entstehen von virtuellen Räumen, durch die Umstrukturierung städtischer Räume, durch verinselte Vergesellschaftungserfahrungen und veränderte Körpervorstellungen. Diese Entwicklungen, die in der Literatur oft als Verschwinden oder Entmachtung des Raums, Entrücken der Ferne subsumiert werden, führen ebenfalls dazu, dass der Raumbegriff in den letzten Jahrzehnten kaum weiter ausgearbeitet worden ist, so Martina Löw¹⁰. Zwar habe die empirische Sozialforschung eine Reihe von Untersuchungen zur gesellschaftlichen Organisation von Räumen hervorgebracht, bislang fehle jedoch eine konsistente theoretische Vorstellung von den Verbindungen zwischen den einzelnen Phänomenen wie räumliche Strukturen, Handeln, Symbolik etc. Darüber hinaus bestehe keine theoretische Vorstellung, wie Räume entstehen, reproduziert und verändert werden, da der *Raum als Territorium* oder *Ort* als bereits bekannt vorausgesetzt wird¹¹. Diese Vorstellungen, wonach

9 Norbert Elias: *Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II*, Frankfurt am Main 1984, S. 75.

10 Vgl. Martina Löw: *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001, S. 10–12, S. 82 ff.

11 Ebd., S. 44 ff.

der Raum über materielle Substrate gebildet wird, spielen für den virtuellen Raum weitgehend keine Bedeutung mehr, denn neue Transport- und Übertragungstechnologien verändern den sozialen Raum. Informations- und Kommunikationstechnologien kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, da sie sich auf gesellschaftliche Strukturen auswirken. Früher waren Hierarchien, sowohl in Bezug auf Machtverteilung als auch (damit zusammenhängend) Produktion, dominierend. Mit den neuen Medien, allen voran das Internet, kam es zu einem Paradigmenwechsel hin zu neuen netzwerkartigen, heterarchischen Strukturen, die wesentlich flexibler und anpassungsfähiger sind. Manuel Castells identifiziert drei Entwicklungen, welche auf das Netzwerkprinzip aufbauen und die Bildung einer neuen Gesellschaftsstruktur forcieren: Dazu zählen die Entwicklungen im Computer- und Telekommunikationsbereich, soziale Veränderungen in der Gesellschaft, die zu mehr Individualität und freier Kommunikation führen und der Wandel in der Ökonomie mit mehr Flexibilität und Globalisierung¹². Die *Netzwerkmetapher* wird zu einem zentralen Charakteristikum der gegenwärtigen Informationsgesellschaft.

Die US-amerikanische Soziologin und Wirtschaftsökonomin Saskia Sassen untersucht die Rolle der globalen Ökonomie und der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Bildung und Veränderung von – primär urbanen – Räumen, denn neue Technologien, aber auch die Globalisierung, haben maßgeblich Einfluss auf die Struktur und die Organisation auf die von ihr so genannten *Global Cities*¹³. Sie kritisiert die Vorwürfe jener Wissenschaftler, die behaupten, der Cyberspace würde urbane Zentren ersetzen und überflüssig machen, da ihrer Meinung nach sowohl Prozesse der Konzentration wie der Dezentralisierung gleichzeitig stattfinden würden.

Manuel Castells diskutierte bereits 1989 die Rolle der Städte im Informationszeitalter. Er definiert globale Informationsstädte als Kontrollparameter einer sich in Globalisierung befindenden Ökonomie. Daher erringt der so genannte *Wissensarbeiter* – zumindest in westlichen Kulturen – immer mehr an Bedeutung. Castells fokussiert in seinem Ansatz auf die veränderte Wahrnehmung räumlicher und zeitlicher Distanzen durch Informations- und Kommunikationstechnologien; er spricht vom so genannten

12 Vgl. Manuel Castells: *Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*, Wiesbaden 2005, S. 10.

13 Vgl. Saskia Sassen: *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*, Frankfurt am Main, New York 1997.

*Space of Flows*¹⁴. Dieser *Raum der Ströme* besteht aus technischen, geographischen und sozialen Ebenen, wobei sich die technische auf die Infrastruktur von Netzwerken, die geographischen auf die Topologie der Räume und die sozialen auf die räumliche Organisation beziehen. Nach Castells ist die Aufhebung räumlicher und zeitlicher Entfernungen die dominierende soziale Logik einer *Netzwerkgesellschaft*. Da Menschen jedoch im *realen* physikalischen Raum – dem *space of places* – leben, kann dieser Prozess zu einem Verlust des Selbst der Individuen führen. Dieser Verlust des Selbst charakterisiere – so Castells – das Informationszeitalter. Das globale Netzwerk und die dezentrale Struktur von Links (Verweisen) und Knoten im Internet formen einen neuen technischen virtuellen Raum¹⁵. Castells prägt in diesem Zusammenhang ebenfalls den Begriff der »Timeless Time«, einer *zeitlosen Zeit* und versteht darunter die Veränderung von Zeitlichkeit im Sinne einer sequentiellen Abfolge von Ereignissen: »Ich stelle die Idee zur Diskussion, dass zeitlose Zeit, wie ich die herrschende Zeitlichkeit unserer Gesellschaft bezeichne, entsteht, wenn die Charakteristika eines gegebenen Kontextes, nämlich des informationellen Paradigmas und der Netzwerkgesellschaft, zu einer systemischen Irritation in der sequenziellen Ordnung der Phänomene führt, die in diesem Kontext auftreten. Diese Irritation kann die Form von Verdichtung des Vorkommens von Phänomenen annehmen, was auf Augenblicklichkeit hin zielt, oder auch die Einführung einer zufallsabhängigen Diskontinuität die bestehende Sequenz. Die Eliminierung der Abfolge schafft undifferenzierte Zeit, was dasselbe bedeutet wie Ewigkeit«¹⁶.

In Konzepten wie Marshall McLuhan's *Global Village*¹⁷ wird bereits in den frühen 1960er Jahren, lange vor der massiven Durchdringung der Gesellschaft mit Informations- und Kommunikationstechnologien, die Veränderung räumlicher Dimensionen auf Grund von neuen elektronischen Massenmedien diskutiert. In den bereits genannten theoretischen Ansätzen sind sich die Wissenschaftler, Forscher und Philosophen durchaus des Einflusses und der Bedeutung neuer Informations- und Kommunikations-

14 Vgl. Manuel Castells: *The Informational City. Information Technology, Economic Restructuring and the Urban Regional Process*, Cambridge (MA) 1989.

15 Vgl. Christian Fuchs, Wolfgang Hofkirchner: »Postfordistische Globalisierung«, in: *Zeitschrift Marxistische Erneuerung*, Nr. 50, 2002 und online: <http://cartoon.iguw.tuwien.ac.at/christian/globalisierungz3.html> [Stand Juli 2007].

16 Manuel Castells: *Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*, a.a.O., S. 520.

17 Vgl. Marshall McLuhan: *Die Gutenberg-Galaxies. Das Ende des Buchzeitalters*, Düsseldorf, Wien 1968.

technologien bewusst, jedoch wird der Raumbegriff nach wie vor häufig im Sinne eines (objektiven bzw. absoluten) Territoriums, auf welchem wir leben, verwendet.

3. Der absolute und der relative Raum

Neben anderen definieren Newton und Kepler *Raum* als absolut und objektiv gegeben. Raum ist demnach eine Art *Container*, welcher unabhängig von menschlichem Handeln und menschlicher Wahrnehmung bzw. Vorstellungskraft existiert. Diese Auffassung von Raum als *Behälter* geht zurück auf den Kartesischen Dualismus, wonach alles, was *objektiv* ist, auch *physikalisch* sei, also eine bestimmte räumliche Größe habe. Demnach ist alles *Subjektive nicht-physikalisch* und hat daher auch keine räumliche Dimensionen¹⁸. Newton differenziert die Größen *Raum*, *Zeit*, *Ort* und *Bewegung* jeweils in *absolut* und *relativ*¹⁹ und meint zum Raum in seiner *Principia* 1687, dass »der absolute Raum, der aufgrund seiner Natur ohne Beziehung zu irgendwas außer ihm existiert [...] immer gleich und unbeweglich« bleibe, während »der relative Raum [...] ein Maß oder ein beweglicher Teil des ersteren [ist], welcher von unseren Sinnen durch seine Lage gegen andere Körper bezeichnet und gewöhnlich für den unbeweglichen Raum genommen wird«²⁰. Demnach wäre nur der relative *Raum* etwas, das menschlicher Vorstellungskraft zugänglich ist (wir nehmen ihn als diverse Körper über die Sinne wahr, z. B. durch das Auge, den Tastsinn); er besteht aber weitgehend unabhängig von menschlichem Handeln (es sei denn, man verändert die Lage der Körper). Diese Anschauung bedingt die Vorstellung des *Raums* als *Container* bzw. *Behälter*, die mit verschiedenen Elementen angefüllt werden, jedoch auch als *leerer Raum* bestehen bleiben können. Aus diesem Konzept resultiert ein Dualismus zwischen Raum und Materie, wobei der Raum seine Existenz auch ohne Materie behält²¹.

Anders zum Beispiel Gottfried Wilhelm Leibniz. Er definiert Raum aufgrund seines relationalen Charakters und meint im 47. Abschnitt seines

18 Vgl. Pete Mandik: »Objectivity Without Space«, in: *The Electronic Journal of Analytic Philosophy (EJAP)*, 1998, online: <http://ejap.louisiana.edu/EJAP/1998/mandik98.html> [Stand Juli 2007].

19 Manchmal spricht er auch von »wahr« und »scheinbar«.

20 Isaac Newton (1687): *Mathematische Grundlagen der Naturphilosophie. Philosophiae Naturalis Principia Mathematica*, herausgegeben von Ed Dellian, Hamburg 1988, S. 44.

21 Vgl. Martina Löw: *Raumsoziologie*, a.a.O., S. 31.

5. Briefes an Clarke: »Was meine eigene Meinung anbetrifft, so habe ich mehr als einmal gesagt, dass ich den Raum ebenso wie die Zeit für etwas rein relatives halte, nämlich für eine Ordnung des Nebeneinanderbestehens, so wie die Zeit eine Ordnung der Aufeinanderfolge ist. Nämlich als Raum bezeichnet man eine mögliche Ordnung der Dinge, die gleichzeitig existieren, wobei man sie als gemeinsam existierend betrachtet, ohne dabei nach ihrer besonderen Art und Weise des Existierens zu fragen. Immer wenn man mehrere Dinge zusammen sieht, stellt man diese gegenseitige Ordnung der Dinge fest.«²²

4. Soziologie des Raumes

Die Erkenntnisse über den Raum wurden, ausgehend von Theorien aus der Physik, auch auf die Soziologie angewandt. Obwohl Theorien des absoluten Raumes aufgrund der Erkenntnisse des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts in der Physik und Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie nicht mehr haltbar sind, wird ein Paradigmenwechsel in der Soziologie, etwa in der Stadt- und Regionalsoziologie, noch als schwierig empfunden: Raum ist hier weiterhin *Territorium*, ein Behälter mit einer bestimmten Größe und Dichte, der zu füllen ist. Grundsätzlich finden absolute Raumkonzepte in der Soziologie jedoch inzwischen weniger Anwendung. Schon Georg Simmel²³ lehnt seine Raumsoziologie an das Kantsche subjektive Konzept an, dass Raum »nur auf unserem Anschauungsvermögen beruht, das uns die Erfahrung äußerer Dinge ermöglicht«²⁴. Emile Durkheim²⁵ beschreibt Raum und Zeit als grundlegende Kategorien menschlichen Denkens bzw. Seins, welche *kollektive Repräsentationen* formen. Seitdem basieren die meisten raumsoziologischen Theorien tendenziell auf relati-

22 Samuel Clarke, Gottfried Wilhelm Leibniz (1715/1716): *Der Briefwechsel mit G.W. Leibniz von 1715/1716*, herausgegeben von Volkmar Schüller, Berlin 1991, S. 37 f.

23 Vgl. Georg Simmel (1903): »Soziologie des Raumes«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908 (Bd. 7)*, Frankfurt am Main 1995; vgl. ders.: »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908 (Bd. 11)*, a.a.O.

24 Armin Regenbogen, Uwe Meyer (Hg.): Artikel »Raum«, in: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Hamburg 1998, S. 548.

25 Emile Durkheim (1912): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Deutsch von Ludwig Schmidts. Frankfurt am Main 1981.

onalen Konzepten. So ist beispielsweise der Raum für Henri Lefebvre²⁶ sozial konstruiert, ein materielles Objekt und ein Medium, in welchen soziale Beziehungen entstehen. Michel Foucault²⁷ definiert Raum aufgrund eines Ensembles von Relationen. Auch Martina Löws²⁸ Raumsoziologie oder Dieter Läßples *Matrix-Raum* basieren auf diesem Denken.

4.1 Relationale Aspekte des sozialen Raumes

Dieter Läßple, Professor für Stadt- und Regionalökonomie, arbeitet an einer relationalen Raumtheorie; er prägt den Begriff des *Matrix-Raumes*. Dieses Konzept bildet die Grundlage der Theorie sozialer Räume. Der Matrix-Raum ist »ein sich selbst gestaltender und strukturierender Raum«²⁹. Dieser Raum wird durch vier Komponenten charakterisiert, nämlich das materiell-physische Substrat, die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen bzw. den Menschen, die damit befasst sind (betrachtet unter dem Aspekt ihrer klassenmäßigen Differenzierung), ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem als Vermittlungsglied zwischen dem materiellen Substrat und den Handlungssystemen, sowie ein räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem. Seinen gesellschaftlichen Charakter entfaltet der Raum nach Läßple jedoch erst im Kontext der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, die in ihm leben, ihn nutzen und ihn reproduzieren³⁰.

Der französische Philosoph Michel Foucault beschreibt unsere gegenwärtige Epoche als eine des Raumes: »Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind [...] in einem

26 Vgl. Henri Lefebvre (1974): *The Production of Space*, Oxford 1991.

27 Vgl. Michel Foucault: »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 34–46.

28 Vgl. Martina Löw: *Raumsoziologie*, a.a.O.

29 Vgl. Dieter Läßple: »Essay über den Raum. Für eine gesellschaftliches Raumkonzept«, in: Hartmut Häußermann, Detlev Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Läßple, Marianne Rodenstein, Walter Siebel (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, Pfaffenweiler 1991 und online: http://www.tu-harburg.de/stadtplanung/html/ab/ab_106/ag_1/publikationen/laepple/essay.pdf [Stand Juli 2007], S. 37 (Die Seitenangabe bezieht sich auf die Paginierung der digitalen Version).

30 Vgl. ebd., S. 37 und online: http://www.tu-harburg.de/stadtplanung/html/ab/ab_106/ag_1/publikationen/laepple/essay.pdf [Stand Juli 2007].

Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt. Vielleicht könnte man sagen, daß manche ideologischen Konflikte in den heutigen Polemiken sich zwischen den anhänglichen Nachfahren der Zeit und den hartnäckigen Bewohnern des Raumes abspielt³¹. Raum könnte demnach als *Arrangement* bzw. Netzwerk verstanden werden, in dem Menschen, Objekte und (Inter-)Aktionen strukturiert werden.

Henri Lefebvre, der marxistische Philosoph und Soziologe, Autor von *La production de l'espace*³², wendet das materialistische Verständnis von Raum an. Er kommt zu dem Schluss, dass es zwischen sozialer und physikalischer Energie keine Isomorphismen geben würde. *Gesellschaft* könne jedoch nicht unabhängig vom Universum verstanden werden. Lefebvre kombiniert soziale Raumkonzepte mit hermeneutischen Aspekten der Kommunikation, was bedeutet, dass ein abstrakter Raum die Existenz einer räumlichen Ökonomie voraussetzt. Für Lefebvre resultiert daraus eine zweifache Logik des Raums: nämlich eine Logik zwischen dem Teil und dem Ganzen und eine Logik der Metapher: »Auf der anderen Seite gibt es eine Geschichte des Raumes, die zwischen der Anthropologie und der politischen Ökonomie platziert werden kann.«³³

4.2 Raumbedingung und Raumgestaltungen

»Wenn eine Anzahl von Personen innerhalb bestimmter Raumgrenzen isoliert nebeneinander hausen, so erfüllt eben jede mit ihrer Substanz und ihrer Tätigkeit den ihr unmittelbar eignen Platz, und zwischen diesem und dem Platz der nächsten ist unerfüllter Raum, praktisch gesprochen: Nichts. In dem Augenblick, in dem diese beiden in Wechselwirkung treten, erscheint der Raum zwischen ihnen erfüllt und belebt«³⁴. Simmel versteht

31 Michel Foucault: »Andere Räume«, in: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, a.a.O., S. 34.

32 Henri Lefebvre: *La production de l'espace*, Paris 1974.

33 Ders., zit. in Rainer E. Zimmermann: »Bewußtsein und Quantenuniversum. Das Ganze auf einen Blick«, in: ders. (Hg.): *Naturalianz. Von der Physik zur Politik in der Philosophie Ernst Blochs*, Hamburg 2006, S. 25.

34 Georg Simmel (1908): »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908* (Bd. 11), a.a.O., S. 462.

unter *Raum* jene »anschaulich gegebene Basis, auf die gesellschaftliche Gruppen bezogen sind und in der sich soziales Handeln objektiviert«³⁵. Er differenziert zwischen *Raumbedingung* und *Raumgestaltungen*, wobei ersteres die »Grundqualitäten der Raumform« darstelle, welche »sich in Formen der Wechselwirkung zwischen Menschen« umsetzt, sie reflektieren menschliche Interaktion in räumlichen Strukturen; nach Simmel werden dabei fünf *Raumqualitäten* unterschieden: Ausschließlichkeit und Einzigartigkeit, Zerlegbarkeit durch Rahmung bzw. Grenzziehung, Fixierung von Inhalten, sinnliche Nähe und Distanz sowie für Bewegung bzw. Ortsveränderung. Diese Raumqualitäten sind für verschiedene Vergesellschaftungsprozesse relevant³⁶. *Raumgestaltungen* beziehen sich auf »räumliche Bestimmtheiten«³⁷ bzw. das soziale Gestalten gesellschaftlichen Zusammenlebens. Dazu zählen der Staat, Gebietshoheiten (mit verschiedenen Zentralitäten), feste Lokalitäten bzw. »Häuser für sich vereinheitlichende Gruppen« und der leere Raum »als Garant für Schutz und Neutralität«³⁸. Georg Simmel³⁹ basiert seine Raumsoziologie auf das subjektive Verständnis von Raum nach Kant. Er stellt dabei die Vorstellung von *absolutem Raum* nicht in Frage, er distanziert sich jedoch klar von jenem *Raumdeterminismus*, der in der damaligen politischen Geografie Usus war, so Martina Löw und Gabriele Sturm: »Am Raum als Form sind die Inhalte – d. h. die Gestaltung und die sozialen Prozesse der *Wechselwirkungen* – wichtig, der Raum selbst bleibt dagegen [...] die an sich wirkungslose Form«⁴⁰.

Laut Durkheim könnte das Verständnis von Raum und Zeit als strukturelles System nur auf Erfahrung beruhen; es sei daher nicht a priori gegeben, sondern erlernt: »Grundlegende Kategorien unseres Denkens wie

35 Martina Löw, Gabriele Sturm: »Raumsoziologie«, in: Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer, Oliver Frey (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden 2005, S. 35.

36 Georg Simmel (1908): »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908* (Bd. 11), a.a.O., S. 133 ff.

37 Ebd., S. 201.

38 Martina Löw, Gabriele Sturm: »Raumsoziologie«, a.a.O., S. 34.

39 Vgl. Georg Simmel (1903): »Soziologie des Raumes«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908* (Bd. 7); vgl. ders. (1908): »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.): *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908* (Bd. 11), a.a.O.

40 Martina Löw, Gabriele Sturm: »Raumsoziologie«, in: Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer, Oliver Frey (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, a.a.O., S. 34.

Raum und Zeit stellen sich bei Durkheim als kollektive Repräsentationen gesellschaftlicher Lebenserfahrungen dar«⁴¹. Die Autorinnen kritisieren Durkheims Ansatz hinsichtlich seiner zirkulären Logik, welche auf einfachem Ursache-Wirkungs-Denken basieren würde: »Die soziale Struktur determiniert den Raum – die räumlichen Strukturen reproduzieren und naturalisieren die sozialen«⁴².

4.3 Ortsbezogener und territorialer Raumbegriff

Der *ortsbezogene Raumbegriff* geht zurück auf Giddens' Strukturierungstheorie. Er baut direkt auf den Kategorien Raum und Zeit auf und steht damit im Gegensatz zu vielen anderen Ansätzen, in denen Raum und Zeit bloß als Randbedingungen des Handelns verstanden werden. Raum und Zeit sind nach diesem Ansatz zentrale Ordnungsdimensionen, die in jeder Sozialtheorie verankert sein sollten: »Diese Aussage, Strukturen seien Raum und Zeit überdauernde Regeln und Ressourcen, ergibt nur dann Sinn, wenn Raum als *konkreter Ort* interpretiert wird. Der Gedanke, daß Raum ein Element der Struktur sein könnte, liegt Giddens fern«⁴³. *Raum* ist somit nach Giddens nicht etwas Produziertes oder Produzierendes, sondern absolut Gegebenes. Raum und Handeln werden bei Giddens als Dualität gesehen. Löw kritisiert: »Würde er Raum und Handeln nicht gegenüberstellen, sondern relativistisch Raum als Ergebnis eines Anordnungsprozesses fassen, dann könnte er mit der Konstitution von Raum auch die Entstehung räumlicher Strukturen erklären. Durch die Gegenüberstellung ist er jedoch gezwungen, gesellschaftliche Strukturen als Raum und Zeit überdauernd (sprich über die Lokalisierung hinauswirkend) zu definieren. [...] So ist es unmöglich, Regionalisierung in Überlegungen zu einem komplexen Konstitutionsprozeß, der auch raumproduzierendes Handeln und räumliche Strukturen erfasst, einzubinden«⁴⁴.

Der *territoriale Raumbegriff* findet nach Löw primär in der Stadt- und Regionalsoziologie Verwendung. Hierbei handelt es sich um eine »Stadtsoziologie ohne Raum«⁴⁵, die zwei verschiedene Realitäten – Raum und Handeln – unterstellt. Vor allem auf der Grundlage sozialökologischer

41 Ebd., S. 32.

42 Ebd., S. 33.

43 Martina Löw: *Raumsoziologie*, a.a.O., S. 37.

44 Ebd., S. 43–44.

45 Vgl. ebd., S. 44 ff.

Überlegungen ist das absolutistische *Behältermodell* vorherrschend. Dieser Auffassung zufolge definiert sich ein Territorium primär über Größe und Dichte, die unabhängig von den Handelnden erhebbar scheinen⁴⁶. Damit unterscheidet sich dieses Konzept von neueren Theorien der Raumsoziologie, da es primär auf absolutem Raumdenken basiert.

Abgesehen von diesem territorialen Raumkonzept gehen aktuellere Ansätze der Raumsoziologie weniger von der Vorstellung einer natürlich gegebenen Materie aus, die als unveränderbar und für alle gleichermaßen existent angenommen werden kann: »Vielmehr wird Raum selbst als sozial produziert, damit sowohl Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im gesellschaftlichen Prozess sich verändernd begriffen«⁴⁷. In handlungsorientierten Raumkonzepten, wie jenem von Pierre Bourdieu⁴⁸, stehen menschliche Akteure im Zentrum. Bourdieus Raum erfährt Struktur hinsichtlich seiner unterschiedlichen Konzepte von Kapital, wie dem ökonomischen, sozialen, symbolischen und kulturellen Kapital. Wichtig ist in Bourdieus Raumkonzept die Fokussierung auf *Dynamik*: Soziale Räume sind stets im Fluss und verändern sich kontinuierlich.

In den letzten beiden Kapiteln haben wir verschiedene traditionelle Raumvorstellungen in der Physik, der Philosophie und der Soziologie diskutiert. Diese Konzepte dienen im Folgenden als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen zum Cyberspace.

46 Vgl. ebd., S. 53. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, macht Löw am Beispiel der Kriminalität fest: »Es wird also für ein Forschungsfeld eruiert, in welchen Territorien z. B. Kriminalität verstärkt vorkommt. Dabei bestimmt die Wissenschaftlerin die Größe und Grenzen des Territoriums. Nicht erhoben wird, welche Räume für die kriminell Handelnden konstitutiv sind« (S. 53).

47 Martina Löw, Gabriele Sturm: »Raumsoziologie«, in: Fabian Kessl, Christian Reutlinger, Susanne Maurer, Oliver Frey (Hg.): *Handbuch Sozialraum*, a.a.O., S. 31.

48 Pierre Bourdieu: *Sozialer Raum und »Klassen«*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt am Main 1985.

5. Was für ein Raum ist Cyberspace?

Das Wort *Cyberspace*⁴⁹ wurde in den frühen 1980er Jahren durch William Gibson und seiner *Neuromancer*-Trilogie⁵⁰ bzw. dem 1986 erschienen *Science-Fiction*-Roman mit demselben Titel⁵¹, populär. Gibson beschreibt diesen Raum folgendermaßen: »Cyberspace. Eine Konsens-Halluzination, tagtäglich erlebt von Milliarden zugriffsberechtigter Nutzer in allen Ländern [...], eine grafische Wiedergabe von Daten aus den Banken sämtlicher Computer im menschlichen System. Unvorstellbare Komplexität«⁵². Gibson beschreibt den Cyberspace als eine *unwillkürliche Halluzination*, als eine virtuelle Welt die sich aus der weltweiten Vernetzung der Computer ergibt. Unter *Konsens-Halluzination* lässt sich eine Art *kollektives Gedächtnis* verstehen. Auch die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft und die Erosion nationaler Gesetze werden in der Trilogie thematisiert. Diese Ansätze finden ihre Ausprägungen durch das Internet, da aufgrund der Staatenlosigkeit des *world wide web* nationale Gesetze umgangen werden (können).

Lange Zeit hatte der Begriff *Cyberspace* einen *Science-Fiction*-Beigeschmack und mutete zwischendurch bereits etwas altmodisch an. Heutzutage wird er häufig für eine eher technische Definition virtueller Räume verwendet, wie etwa bei Rebecca Bryant in ihrem Artikel (siehe weiter unten). Die Verwendung des Begriffs *Cyberspace* erfreut sich seit einiger Zeit wieder neuer Beliebtheit, da vor allem im Englischen neue Kunstworte mit dem Präfix *cyber-* gebildet werden, die auf den *Cyberspace* verweisen (wie *cyberlove*, *cyberhate* und *cyberwar*, *cyberprotest*, aber auch das Konzept der *Cyborgs*, etc.). Zusammenfassend lässt sich anmerken, dass Cyberspace zum *Lebensraum* einer emergierenden *CyberSociety*⁵³ wird.

49 Wortwörtlich lässt sich *Cyberspace* als *kybernetischer Raum* übersetzen; wir bedienen uns in diesem Beitrag des englischen Begriffs, da das Alltagsverständnis von *Cyberspace* mehr Assoziationen zulässt als die deutsche Übersetzung.

50 Vgl. William Gibson (1984): *Neuromancer*, Putnam, New York 2000.

51 Vgl. Ders.: (1986): *Cyberspace*, Putnam, New York 2000.

52 Ders.: (1984): *Neuromancer*, a.a.O., S. 87.

53 Vgl. Achim Bühl: *CyberSociety. Mythos und Realität der Informationsgesellschaft*, Köln 1996.

Pierre Lévy, der Philosoph des Cyberspace und einer der bekanntesten Theoretiker der *Kollektiven Intelligenz*⁵⁴ (so auch der Titel seines zentralen Buches⁵⁵), identifiziert vier *anthropologische Räume*, welche die Welt umspannen, chronologisch entstanden und nun alle nebeneinander existieren würden. Es handelt sich dabei um den Raum der Erde, den des Territoriums, den Raum der Waren und einen gerade im Entstehen begriffenen Raum des Wissens. Letzteren, der durch die neuen Technologien ermöglicht und durch die agierenden Menschen realisiert werde, bezeichnet er als *Cyberspace*. In diesem Raum sollen kollektive Intelligenzen entstehen; *Cyberspace* ist dabei das ultimative Ziel der Kollektiven Intelligenz⁵⁶. Während die in der Wissenschaft und der (*Science-Fiction*-)Literatur gängige Definition des Cyberspace primär technisch ausgerichtet ist (vgl. McLuhan, Gibson, Bryant etc.), ist der Cyberspace für Pierre Lévy mehr ein Möglichkeitsraum zur Stärkung sozialer Bewegungen, mehr als nur die technische Infrastruktur. Diese Definition von Cyberspace basiert auf der Idee, dass die technische Infrastruktur zwar eine notwendige Voraussetzung für die Entstehung eines solchen Raumes liefere, dieser jedoch vielmehr durch soziale Interaktion charakterisiert sei. Cyberspace, als ein neuer emergierender *virtueller* Raum neben den absoluten Räumen (Erde und Territorium) bzw. dem symbolischen (Raum der Waren), ermöglicht globale Kommunikation – unabhängig von Raum und Zeit.

Rebecca Bryant veröffentlichte in *Minerva*, einem Internet Journal für Philosophie, einen Artikel mit dem Titel: »What Kind of Space is Cyberspace?«⁵⁷ (»Was für ein Raum ist Cyberspace?«). Bryant diskutiert zunächst traditionelle physikalische und philosophische Raumtheorien um herauszufinden, ob der Cyberspace in eines dieser Konzepte passen würde bzw.

54 Kollektive Intelligenz ist ein emergentes Phänomen, das durch die Kooperation von Agenten zustande kommt. Das Verhalten der Gruppe kann nicht auf das der Individuen zurückgeführt werden, die Vielen sind im Kollektiv klüger als die Individuen. Damit verbundene Konzepte sind neben dem Cyberspace nach Lévy die Noosphäre (Pierre Teilhard de Chardin), das Global Brain (Francis Heylighen) und das World Brain (Herbert G. Wells).

55 Das Buch erschien erstmals 1994 auf Französisch mit dem Titel *L'Intelligence Collective*, 1997 auf Englisch mit dem Titel *Collective Intelligence – Mankind's Emerging World in Cyberspace* und 1998 auf Deutsch mit dem Titel *Kollektive Intelligenz – Eine Anthropologie des Cyberspace*.

56 Vgl. Pierre Lévy: *Collective Intelligence. Mankind's emerging world in cyberspace*, Cambridge (MA) 2001, S. 9 f.

57 Vgl. Rebecca Bryant: »What Kind of Space is Cyberspace?«, in: *Minerva. An Internet Journal of Philosophy*, Vol. 5, 2001, <http://www.mic.ul.ie/stephen/cyberspace.pdf> [Stand Juli 2007].

ein Äquivalent dazu sei. Nach Bryant beinhalte Cyberspace zwei Konzepte, nämlich einerseits eine Art *virtueller Realität*, einer dreidimensionalen *cyber-räumlichen* Umgebung, welche Menschen *betreten* könnten oder sich hindurchbewegen, wobei sie sowohl mit dem Computer als auch mit anderen Menschen interagieren. Andererseits lässt sich Cyberspace auch als ein Netzwerk von Computern, verknüpft mit Kabeln und Routern, verstehen, welches uns ermöglicht zu kommunizieren, Information abzufragen und zu speichern⁵⁸. Bryant fokussiert jedoch auf den zweiten Aspekt, dem des »worldwide network of linked computers«⁵⁹, da der erste Ansatz (der virtuellen Realität) noch in den Kinderschuhen stecken würde. Sie differenziert zwischen vier Subkonzepten, aus denen sich *Raum* zusammensetzt, nämlich Ort, Entfernung, Größe und Strecke (place, distance, size and route). Dieser Definition zu Folge kann Cyberspace als *physikalischer Raum* verstanden werden: »It appears [...] that space and cyberspace can count as roughly equivalent conceptual entities, at least in the sense of sharing the four common sub-concepts«⁶⁰. Bryant fügt den Faktor *Zeit* den vier Subkategorien hinzu. Auch so genannte *cyber objects*, das sind Objekte, welche Positionen im Cyberspace einnehmen (also Information in unterschiedlicher Ausprägung, wie z. B. E-Mails, Webseiten, Dokumente, Notizen in Diskussionsforen, etc. – kurz: alles was potenziell gespeichert werden kann), haben bei Bryant zentrale Bedeutung⁶¹. Auch für Castells hat der Cyberspace eine eigene Geographie und zwar eine aus Netzwerken und Knoten bestehende: »Die Einheit ist das Netzwerk, und dementsprechend sind die Architektur und die Dynamik multipler Netzwerke für jeden Ort die Quellen seines Sinns und seiner Funktion. Daraus ergibt sich der Raum der Ströme als neue Form des Raumes«⁶². Aufbauend auf ihre eingangs formulierte Definition von Cyberspace als weltweites Netzwerk verknüpfter Computer⁶³ argumentiert Bryant, dass ein solcher wohl tendenziell eher *absolut* interpretiert werden könne. Sie behauptet nicht, dass Cyberspace und physikalischer Raum *exakt* dasselbe wären oder dass der eine unter dem anderen subsumiert werden könne; allerdings könnten eine Reihe philosophischer Ansätze auch auf den Cyberspace angewendet werden. Bryants Artikel gibt einen breiten Überblick über die räumliche

58 Ebd., S. 139.

59 Ebd., S. 140.

60 Ebd., S. 143.

61 Vgl. ebd., S. 145.

62 Manuel Castells: *Die Internet-Galaxie. Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*, a.a.O., S. 221.

63 Vgl. Rebecca Bryant: »What Kind of Space is Cyberspace?«, a.a.O., S. 140.

Dimension des Cyberspace in Relation zu traditionellen physikalischen und philosophischen Raumtheorien. Sie verabsäumt es dabei jedoch die Rolle des *sozialen Raums* im Verhältnis zum Cyberspace zu diskutieren. Das mag an der eher technischen Definition von Cyberspace liegen, welcher impliziert, dass der virtuelle Raum bloß ein physikalischer sei, welcher aus Hardware und Software, Kabel und Router bestehen würde⁶⁴. Jener *Möglichkeitsraum*, den der virtuelle Raum seinen *Bewohnern* eröffnet, findet bei Bryant jedoch keine Beachtung.

6. Konkreter: Ist Cyberspace ein sozialer Raum?

Bryant versucht die Frage zu beantworten, um was für einen Raum es sich beim Cyberspace handle, beschränkt sich in ihren Ausführungen jedoch auf traditionelle physikalische und philosophische Raumtheorien und macht dabei denselben Kurzschluss, den Raumsoziologen bereits in den Anfängen der Soziologie machten.

Auch Rainer Zimmermann diskutiert die Frage nach dem Raum und stellt fest, dass es »diverse Raumtypen gibt, die nach einer angemessenen Klassifizierung verlangen«⁶⁵. Wenn Konzepte des physikalischen Raums mit jenen des sozialen verglichen werden, gehöre der soziale Raum eher zu abstrakten Raumkonzepten. Da diese Kategorien zu allgemein sind, bringt er den Begriff der *konkreten Räume* in die Diskussion ein: »[...] der physikalische Raum unserer alltäglichen Wahrnehmung ist selbst auf verschiedene Weise so strukturiert, daß wir nicht wirklich in der Lage sind, jedes Mal zu entscheiden, wie viel physikalisch ist und wie viel sozial. Deshalb nennen wir *konkret* all jene Räume, die ein physikalisches Korrelat besitzen [...], und das gilt auch für den Raum der Verbindungen in einem Netzwerk des *world wide web*«⁶⁶. Der zentrale Unterschied zwischen virtuellen und symbolischen Räumen einerseits und konkreten Räumen andererseits sei, so Zimmermann, jener, dass die *konkreten Räume* auf der Kausalität physikalischer Räume basieren, während die ersten nicht-physikalische Räume sind und auch als *nichtkausal* und *imaginär* aufgefasst werden können⁶⁷.

64 Vgl. ebd., S. 154.

65 Rainer E. Zimmermann: »Bewußtsein und Quantenuniversum. Das Ganze auf einen Blick«, in: Rainer E. Zimmermann (Hg.): *Natural Allianz. Von der Physik zur Politik in der Philosophie Ernst Blochs*, a.a.O., S. 28.

66 Ebd., S. 29.

67 Vgl. Ebd., S. 29 ff.

Folgen wir also diesem Argument wie auch der Konklusion von Bryants Artikel, kommen wir zu dem Schluss, dass der Cyberspace nicht zwangsläufig *entweder* ein absoluter *oder* ein relativer Raum sein muss, sondern dass er beides zur gleichen Zeit sein kann. In Bryants Ansatz vermissen wir Bezüge auf soziale Raumkonzepte. Denn, wie wir versucht haben zu demonstrieren, wurden in den vergangenen Jahren einige neue Ansätze in dieser Richtung entwickelt. Die meisten sozialwissenschaftlichen Raumtheorien favorisieren relationale Raumkonzepte, wobei Raum über die Interaktionen von Akteuren definiert wird (siehe Bourdieu, Castells, Läßle, Löw/Sturm, etc.).

Der Faktor *Zeit* spielt, wie wir bereits diskutiert haben, im Zusammenhang mit Raumkonzepten eine zentrale Rolle. Wenn wir bei unserer Raumdefinition jedoch zu stark auf die zeitliche Dimension fokussieren, ist *Cyberspace* weit davon entfernt, ein traditioneller – physikalischer oder sozialer, absoluter oder relativer – Raum zu sein. Aber wie bereits besprochen wurde, ist Cyberspace mehr als nur relative Zeit: Er ist auch eine Relation von Cyberobjekten und seine Zusammensetzung von Ort, Entfernung, Größe und Strecke⁶⁸.

7. Der Cyberspace als konkrete Utopie

Ernst Bloch versteht den Begriff der *konkreten Utopie* als Reaktion auf die marxistische Kritik der Utopie. »Utopie im Sinne dieser Kritik war die Vorstellung eines vollkommenen Gesellschaftszustands, die keine realistische Perspektive der Überwindung des gegenwärtigen bietet, weil sie seinen Idealen blind verhaftet bleibt und nicht an ›die wirkliche Bewegung‹ anknüpft, ›welche den jetzigen Zustand aufhebt‹«⁶⁹. So schreiben Karl Marx und Friedrich Engels in der *Deutschen Ideologie*: »Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.«⁷⁰ *Utopie* ist demnach »wishful thinking«. Mit dem Adjektiv *konkret* verkehrt Bloch diese Bedeutung von Utopie ins Gegenteil: »[...] das konkret Uto-

68 Vgl. Rebecca Bryant: »What Kind of Space is Cyberspace?«, a.a.O., S. 140.

69 Vgl. Hans-Ernst Schiller: »Konkrete Utopie«, in: <http://www.ernst-bloch.net/owb/fobei/fobei27.htm> [Stand Juli 2007].

70 Karl Marx, Friedrich Engels (1845/1846): *Die deutsche Ideologie*, in: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 3, Berlin 1978, S. 35.

pische [ist] ein objektiv-realer Realitätsgrad an der Front der geschehenden Welt [...], – als Noch-Nicht-Sein der ›Naturalisierung des Menschen, Humanisierung der Natur.«⁷¹ Die Suche nach dem *Etwas* in einer Welt im Zustand des *Noch-Nicht* ist für Bloch die Suche nach *Heimat*, einem Ort, an dem Menschen nicht länger entfremdet leben und arbeiten müssen, an dem sie lernen und spielen können – und zwar nicht vor dem Hintergrund gegenseitiger Konkurrenz und Ausbeutung⁷². Zum *Noch-Nicht-Sein* konstatiert Bloch: »S ist noch nicht P, Subjekt ist noch nicht Prädikat«⁷³. Was er damit meint: Die Welt ist noch nicht so, wie sie sein könnte: »Das Nicht ist Mangel an Etwas und ebenso Flucht aus diesem Mangel; so ist es Treiben nach dem, was im fehlt«⁷⁴: »Die Flucht aus diesem Mangel hat ein Ziel, das, was noch nicht erreicht ist, will gewollt werden«⁷⁵.

Was nun aber *wollen* die Menschen im Cyberspace? Der Cyberspace eröffnet, losgelöst von den Zwängen des realen Raums, die Möglichkeit der individuellen Selbstverwirklichung. Er ist ein Ort, an dem – unabhängig von Ethnizität, Alter, Geschlecht und Klasse – Partizipation und Kooperation realisiert werden können. Diese Entwicklung des Cyberspace ist eng mit dem Aufkommen des so genannten *Web 2.0* verbunden. *Web 2.0* basiert auf Technologien die einen einfachen Zugang zu aktiver und kreativer Onlinenutzung ermöglichen⁷⁶. Der bislang tendenziell *passive*, auf Information regelrecht wartende Internet-Konsument wird nun selbst zum gestaltenden und Informationen suchenden, aufbereitenden, aggregierenden und distributierenden Produzenten. Dabei entsteht kooperativ ein neues Wissen, das es den Nutzern ermöglicht, Wissen zu generieren und frei verfügbar zu machen (als Beispiel sei hier auf *Wikipedia* verwiesen⁷⁷). Während die aktive und kreative Gestaltung und Strukturierung des Internet primär Computerspezialisten und Webdesignern vorbehalten war, bietet das *Web 2.0* grundsätzlich allen Menschen, die Zugang zum Internet ha-

71 Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung. Kapitel 1–32*, a.a.O., S. 235.

72 Vgl. <http://www.uni-tuebingen.de/uni/sef/bloch.htm> [Stand Juli 2007].

73 Vgl. Ernst Bloch: *Tübinger Einleitung in die Philosophie*, a.a.O., S. 219.

74 Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung. Kapitel 1–32*, a.a.O., S. 356.

75 Vgl. Wolfgang Hofkirchner, Celina Raffl: »Transdisziplinarität. Dialektik und Systemtheorie 2«, in: Rainer E. Zimmermann (Hg.): *Naturalianz. Von der Physik zur Politik in der Philosophie Ernst Blochs*, a.a.O., S. 321–342.

76 Vgl. Tim O'Reilly: »What is Web 2.0? Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software«, in: O'Reilly Media, 2005, <http://www.oreillynet.com/pub/a/oreilly/tim/news/2005/09/30/what-is-web-20.html> [Stand Juli 2007].

77 Vgl. <http://de.wikipedia.org> [Stand Juli 2007].

ben und wenigstens über ein gewisses Interesse und etwas Medienkompetenz verfügen, die Möglichkeit, relativ einfach Profile zu erstellen, Webseiten zu gestalten, Informationen zu teilen und damit Netzwerke zu bilden, um mit Menschen aus der ganzen Welt in Kontakt zu treten.

Somit beschreibt der Terminus *Web 2.0* eine fundamentale Veränderung des *world wide web*. War der Cyberspace in den ersten zwanzig Jahren seines praktischen Bestehens primär durch Informationsbereitstellung, im Sinne einer *one-to-many*-Kommunikationsform, gekennzeichnet, entwickelte er sich seit der Jahrtausendwende zusehends in einen von den Nutzern gemeinsam geschaffenen, egalitär produzierten Raum. In Zeiten des *Web 1.0* war der Cyberspace primär durch individuelle *Kognitionsprozesse* konstruiert, wohingegen das *Web 2.0* den Cyberspace auf Basis von *Kommunikationsprozessen* hervorbringt. Die reine Rezeption von Informationen wird zunehmend durch Formen des interaktiven Austausches über Blogs, Chats, Instant Messengers und Onlineforen verdrängt. Howard Rheingold subsumiert diese und ähnliche Anwendungen unter den Begriff »Technologien der Kooperation«⁷⁸. Ein Raum der Kooperation ist jedoch unserer Meinung nach *noch nicht* erreicht, vielmehr handelt es sich derzeit um einen Raum der Kommunikation⁷⁹. Die *konkrete Utopie* manifestiert sich daher unseres Erachtens in der Vorstellung, dass ein Raum der Inklusion, Partizipation, Kooperation, Emanzipation, Selbstbestimmung, Nachhaltigkeit und des gesamtgesellschaftlichen Wohlergehens durch den Cyberspace erschaffen wird. Der Vorschein dieser Entwicklung wird in der rasanten Verbreitung von *Web 2.0*-Anwendungen bereits ersichtlich. In *MySpace*⁸⁰, derzeit eine der bekanntesten Internetapplikationen – sie zählte im April 2007 etwa 170 Millionen Nutzer weltweit –, finden viele Menschen ihre *Heimat*, dort haben sie die Möglichkeit zusammen zu arbeiten, zu lernen und zu spielen. Auch wenn sich die Menschen an diesem Ort nicht kennen, nie *physisch* treffen, sind sie dennoch nicht *entfremdet*; sie teilen gemeinsame Interessen und kooperieren unabhängig von Zeit und (physikalischem) Raum.

Wir argumentieren, dass soziale Raumtheorien (oder räumliche Sozialtheorien) nicht notwendigerweise vor einer Krise stehen müssen aufgrund der Emergenz des Cyberspace, da es eine ebenso starke Relation zwischen

78 Vgl. Howard Rheingold: *Smart Mobs: The Next Social Revolution*, Cambridge 2002.

79 Vgl. Wolfgang Hofkirchner: *Projekt Eine Welt: Kognition – Kommunikation – Kooperation*. Versuch über die Selbstorganisation der Informationsgesellschaft, Münster, Hamburg, London 2002.

80 Vgl. <http://www.myspace.com> [Stand Juli 2007].

sozialem und virtuellem Raum gibt wie zwischen dem physikalischen und sozialen Raum. Bestehende soziale Strukturen werden im Cyberspace reproduziert. Wenn wir Lämples Konzept des *Matrix-Raumes* folgen, ist Raum zunächst ein gesellschaftlich *produzierter* Raum, er gestaltet und strukturiert sich selbst; »seinen gesellschaftlichen Charakter entfaltet er allerdings erst im Kontext der gesellschaftlichen Praxis der Menschen, die in ihm leben, ihn nutzend und ihn reproduzieren«⁸¹. Das trifft auch auf den Cyberspace zu. Georg Simmel konstatiert, dass Menschen zunächst isoliert nebeneinander existieren; Raum wird dann durch ihre Interaktion konstruiert: »In dem Augenblick, in dem diese beiden in Wechselwirkung treten, erscheint der Raum zwischen ihnen erfüllt und belebt«⁸². Dieses Zitat kann als treffende Analogie zum Cyberspace verstanden werden. Der *Cyberspace* als konkrete Utopie kann *kollektive Repräsentationen* formen⁸³ mit dem Ziel der Etablierung einer globalen *Kollektiven Intelligenz*⁸⁴ und nicht der dystopen Vorstellung einer *Konsens-Halluzination*⁸⁵. Gegenwärtige soziale Ungleichheiten können auch in den virtuellen Raum übertragen werden; die von Bourdieu⁸⁶ identifizierten Kapitalstrukturen, wie ökonomisches, soziales, symbolisches und kulturelles Kapital – darunter die Bildung –, sind wichtige Kriterien, welche auf den Zugang, die Nutzung und die Interaktionsformen der Nutzer im Cyberspace wirken. Lange Zeit wurde dieser neue Raum regelrecht glorifiziert aufgrund seiner heterarchischen, dezentralen Struktur, bis das Internet zunehmend von Unternehmen für kommerzielle Zwecke entdeckt wurde. Erst der so genannte *Dotcom-Crash* um die Jahrtausendwende führte zu einer Wende, und zwar nicht zu dem befürchteten Untergang des *world wide web*. Neue

81 Dieter Lämple: »Essay über den Raum. Für eine gesellschaftliches Raumkonzept«, in: Hartmut Häußermann, Detlev Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Lämple, Marianne Rodenstein, Walter Siebel (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, a.a.O., S. 37 und online: http://www.tu-harburg.de/stadtplanung/html/ab/ab_106/ag_1/publikationen/laepple/essay.pdf [Stand Juli 2007].

82 Georg Simmel (1908): »Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung«, in: Rüdiger Kramme, Angela Rammstedt, Otthein Rammstedt (Hg.). *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908* (Bd. 11), a.a.O., S. 462.

83 Emile Durkheim (1912): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Deutsch von Ludwig Schmidts, a.a.O.

84 Vgl. Pierre Lévy: *Collective Intelligence. Mankind's emerging world in cyberspace*, a.a.O.

85 Vgl. William Gibson: *Neuromancer*, a.a.O., S. 87.

86 Vgl. Pierre Bourdieu: *Sozialer Raum und »Klassen«*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, a.a.O.

technische Applikationen wurden hervorgebracht, die vielfach mit dem Begriff *Social Software* bezeichnet werden⁸⁷.

Macht, Einfluss und sozialer Status der Internetnutzer war eine Zeit lang (zumindest in der Übergangsphase von *Web 1.0* zu *Web 2.0*, also für etwa die letzten fünf Jahre) bedeutungslos, ebenso wie Beruf, Alter, Geschlecht und Ethnizität. Inzwischen zeichnen sich jedoch neue Tendenzen ab, wie etwa *Second Life*⁸⁸, Vorboten einer neuen Entwicklung, die einen Wechsel in Richtung zunehmender Hierarchie und mehr (monetären) Einfluss auf das Internet zulassen, wenn nicht sogar fördern. Es liegt in den Händen der Menschen, ob in Zukunft die bereits konkret werdende Utopie des Cyberspace in eine neoliberal-kapitalistische Dystopie umschlägt oder nicht.

Die *alte* Wahrnehmung sozialer Räume und der neue virtuelle Raum sind keine voneinander unabhängigen Konzepte, sondern dialektisch miteinander verwoben. Das bedeutet, dass das Alte den Möglichkeitsraum für das Neue bildet. Dieses Neue ist gleichzeitig auch eine neue Qualität, es ordnet sich das Alte unter. Die Teile, aus denen das ganze Neue besteht, sind umgewandeltes Altes. Das Ganze macht sich seine Teile selber, es hebt das Neue auf eine höhere Stufe⁸⁹. Das bedeutet in Bezug auf Räume, dass der alte, objektiv gegebene und subjektiv strukturierte soziale Raum den neuen emergierenden virtuellen Raum beeinflusst und vice versa. Daraus ergibt sich, dass der soziale und der virtuelle Raum keine vollkommen unterschiedlichen Konzepte sind, die unabhängig voneinander behandelt werden dürfen. Unserer Ansicht nach zählt Cyberspace nicht *entweder* zum absoluten *oder* relationalen Raum, sondern zu beiden *gleichzeitig*. Technische Infrastruktur als objektiv gegebene Entität bildet die notwendige Voraussetzung für die Emergenz eines neuen, virtuellen Raumes, doch es ist die Kooperation der Menschen, die in Interaktion mit anderen Individuen diesen ihren neuen Raum erschaffen, gestalten, formen und somit Schritt für Schritt die *konkrete Utopie* konkreter werden lassen. In diesem

87 Vgl. Tom Alby: *Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien*, München 2007.

88 Vgl. <http://secondlife.com> [Stand Juli 2007].

89 Vgl. Hofkirchner Wolfgang: »Natur und Gesellschaft. Dialektik und Systemtheorie 1«, in: Rainer E. Zimmermann (Hg.), *Naturallianz, Von der Physik zur Politik in der Philosophie Ernst Blochs*, a.a.O., S. 315.

Dieter Lämple: »Essay über den Raum. Für eine gesellschaftliches Raumkonzept«, in: Hartmut Häußermann, Detlev Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Lämple, Marianne Rodenstein, Walter Siebel (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, a.a.O., S. 37.

Sinn kann der Cyberspace im Blochschen Sinne als »Fortschrittsraum zu möglich Gutem«⁹⁰ verstanden werden.

Eckhard Siepmann

Irdische Raumzeit

Ausbruch aus 3D – Splitter eines zerbrechenden Glases¹



Anonym, Cartoon aus dem Umfeld der Situationistischen Internationale, ca. 1966.

*Something is happening here,
but you don't know, what it is,
do you, Mr. Jones?
Bob Dylan²*

Quatro dimensio spirituum (1679)

Hin und her schwankt die Gänsefeder. »Ubi cunq« – kritzelt der englische dichtende Philosoph und hexengläubige Theologe Henry More (1614-1687) in sein Heft, das später *Metaphysisches Handbüchlein* heißen wird – »ubicunq vel plures vel plus essentiae in aliquo Ubi continetur, quam quod amplitudinem hujus adaequat, ibi agnoscitur quarta haec dimensio, quam appello spissitudinem essentialem.«³ Wenn an einem Ort mehr Essenz versammelt ist, als dieser Ort seiner Ausdehnung nach aufnehmen kann, dann existiert an diesem Ort eine nachgiebige Dichtigkeit (spissitudo), die More der Wissenschaft als vierte Dimension empfiehlt.

- 1 Die Kinderschuhe dieses Gedankens finden sich in dem 1969 geschriebenen Text Eckhard Siepmann: »Rotfront Faraday. Elektronik und Klassenkampf. Ein Interpretationsraster«, in: *Kursbuch*, herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger, Heft 20/1970, S. 187–202. Einzelheiten in: Eckhard Siepmann: *Ereignis Raumzeit. Die Kultur der vierten Dimension im Werkbund und seinem Umfeld*, Delmenhorst 2007.
- 2 Bob Dylan: *Desolation Road*, 1965.
- 3 Henry More: *Enchiridium metaphysicum*, Teil I, Kap. 28, § 7, London 1679, S. 320.

90 Ernst Bloch: *Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis*, Frankfurt am Main 1975, S. 107.